

Österreichischer Wissenschaftstag 2014

„Wahrheit in den Wissenschaften“

23. - 25. Oktober 2014
Hotel Panhans, Semmering

Donnerstag, 23. Oktober

Eröffnung

WOLFGANG KAUTEK, ÖFG
REINHOLD MITTERLEHNER, BMWFW

Wahrheit oder Problemlösung? Welchen Stellenwert hat Wahrheit in der Wissenschaft?

VOLKER GADENNE, LINZ
JOSEF MITTERER, KLAGENFURT

Freitag, 24. Oktober

Neurokognition – Wahrheit im Lichte der Hirnforschung

LUDWIG HUBER, WIEN

Wahrheit, Realität und Virtualität in der Physik – über die (Un-)Möglichkeit experimenteller Verifikation

DANIEL GRUMILLER, WIEN

Historisierung der Wahrheit – Wahrheit der Historie

ACHIM LANDWEHR, DÜSSELDORF

Der Stellenwert von Wahrheit in einer pluralistischen, demokratisch verfassten Gesellschaft?

Podiumsdiskussion mit:

KARL ACHAM, GRAZ
GERFRIED SPERL, WIEN
REINHARD HEINISCH, SALZBURG
MICHÈLE COOKE, WIEN
MODERATION: HEINRICH SCHMIDINGER, SALZBURG

Sein und Sollen: Die "Wahrheit" der Rechtswissenschaften.

CLEMENS JABLONER, WIEN

Samstag, 25. Oktober

Wahrheit in der Forschung: Scientific Fraud in der wissenschaftlichen Literatur

JÜRGEN ZÖLLNER, BERLIN

Wahrheitsansprüche von Fiktionen. Zur Konkurrenz von Wirklichkeits- und Möglichkeitssinn

FRANZ SCHUH, WIEN

DIE REFERENT/-INNEN:

UNIV.PROF. DR. KARL ACHAM
Institut für Soziologie an der Karl-Franzens-Universität Graz

UNIV.PROF. DR. MICHÈLE COOKE
Institut für Translationswissenschaften an der Universität Wien

UNIV.PROF. DR. VOLKER GADENNE
Institut für Philosophie und Wissenschaftstheorie
an der Johannes Kepler Universität Linz

UNIV.PROF. DR. DANIEL GRUMILLER
Institut für Theoretische Physik an der Technischen Universität Wien

UNIV.PROF. DR. REINHARD HEINISCH
Institut für Politikwissenschaft an der Universität Salzburg

UNIV.PROF. DR. LUDWIG HUBER
Messerli Forschungsinstitut an der Veterinärmedizinischen Universität Wien

UNIV.PROF. DR. CLEMENS JABLONER
Präsident des österreichischen Verwaltungsgerichtshofes i.R., Wien

UNIV.PROF. DR. ACHIM LANDWEHR
Institut für Geschichte der Frühen Neuzeit
an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

UNIV.PROF. DR. JOSEF MITTERER
Institut für Philosophie an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt

UNIV.PROF. DR. HEINRICH SCHMIDINGER
Rektor der Universität Salzburg
Präsident der Österreichischen Universitätenkonferenz

DR. FRANZ SCHUH
Schriftsteller und Lehrbeauftragter
an der Universität für Angewandte Kunst, Wien

DR. GERFRIED SPERL
Ehemaliger Chefredakteur der Tageszeitung „Der Standard“

UNIV.PROF. DR. JÜRGEN ZÖLLNER
Emeritierter Professor an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Minister für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung a. D.

Motivation

Von „Wahrheit“ in den Wissenschaften zu sprechen ist heute viel weniger selbstverständlich als früher. Zwar würde immer noch, auf den Kopf zugefragt, kaum ein Wissenschaftler oder eine Wissenschaftlerin behaupten, es ginge ihm / ihr um etwas anderes als um die Wahrheit, doch wenn es darauf ankommt, konkret zu bestimmen, was die Wissenschaft in der Vielzahl ihrer Disziplinen antreibt, so stehen gegenwärtig andere Aussagen im Vordergrund. Verbreitet fällt die Behauptung, Ziel der Wissenschaften sei das Lösen von Problemen unter Anwendung von Methoden, wie sie den verschiedenen Wissenschaften spezifisch zur Verfügung stehen. Ebenso häufig lautet die These: Die Wissenschaften sind darauf aus, Phänomen-Zusammenhänge mittels gesicherter Methoden zu erklären und zu verstehen, um daraus Schlüsse ziehen zu können zur Anwendung der daraus resultierenden Erkenntnisse. En vogue ist heute sodann die Ansage, dass es vielen Wissenschaften um Innovation und Kreativität zu tun sei, die sowohl in theoretischer als auch in praktischer Hinsicht manifest werden und deshalb eher dazu dienen, die Wirklichkeit zu verändern als über sie wahre Aussagen zu treffen, d. h. mehr produktiv als rekonstruktiv tätig zu sein. Gegenüber dem klassischen Ideal von Wissenschaft, welches in der Erkenntnis von Wahrheit ihren ersten und letzten Zweck sieht, den sie nicht noch einmal begründen muss, weil Wahrheit um ihrer selbst willen gilt und anzustreben ist, bedeutet dies zumindest eine markante Akzentverschiebung.

Dass der Stellenwert von „Wahrheit“ in den Wissenschaften demnach ein anderer geworden ist, verdankt sich einem geistes- und kulturgeschichtlichen Wandlungsprozess innerhalb Europas bzw. der europäisch beeinflussten Welt, in dem sich wissenschaftliche Erkenntnisse einerseits und weltanschaulich-gesellschaftliche Entwicklungen andererseits gegenseitig vorantrieben. Was die Wissenschaft anbelangt, so löste die philosophische Einsicht, dass die menschliche Erkenntnis kein bloß passiv-hinnehmender, sondern ein aktiv-kreativer Akt sei, durch den Wahrheit nicht allein eruiert, sondern vielmehr erzeugt werde, den Paradigmenwechsel aus. In der Folge der selbst-kritischen Überprüfung dieser fundamentalen Erkenntnis-Leistung stellte sich zunehmend eine prinzipielle Bedingtheit derselben heraus, die über kurz oder lang zu einer Relativierung aller Wahrheitsansprüche führte. Diese wiederum ließ nicht nur jeden Wahrheitsanspruch als interessensgeleitet erscheinen, sondern brachte darüber hinaus ein funktionalistisches Verständnis von Erkenntnis auf, in welchem diese zunehmend als ein Organ zum Zwecke einer sich ständig optimierenden Meisterung der Wirklichkeit figuriert. Das kulturell-gesellschaftliche Pendant dazu, das seinerseits tief in die Wissenschaften zurückwirkt(e), äußert sich (am Ende) in der Hervorbringung einer weltanschaulich pluralistischen Gesellschaft, die keine Ansprüche auf absolute Wahrheiten mehr zulässt, sondern auf Toleranz als Bedingung ihrer Möglichkeit setzt, und zugleich die Wissenschaften mit Erwartungen herausfordert, die zu ihrem Nutzen sind – sei es hinsichtlich ihres Bestandes, ihrer Weiterentwicklung oder ihres Profits. Wissenschaftliche Erkenntnis erscheint jedenfalls nicht mehr

als ein Selbstzweck, der den absoluten Wert der Wahrheit widerspiegelt und (daran anhängend) einen quasi sakrosankten Wert jenseits aller Kosten-Nutzen-Relationen besitzt.

Dem heutigen Stellenwert des Themas „Wahrheit“ in den verschiedenen Wissenschaften nachzugehen, ist das Ziel des Wissenschaftstages der Österreichischen Forschungsgemeinschaft 2014. Im Fokus der geplanten Vorträge und Diskussionen werden jene Diskurse stehen, in denen die Thematik gegenwärtig am deutlichsten zur Sprache kommt. Es sind dies – wie in der Vergangenheit – keine bloß binnenwissenschaftlichen Diskurse, sondern Diskussionen und Auseinandersetzungen, deren Ausgang existenzielle Relevanz für eine Gesellschaft westlichen Zuschnitts haben, in der Wahrheit einerseits weltanschaulich pluralisiert auftritt, in der andererseits eine demokratische Verständigung auf das, was in normativem Sinne als wahr zu gelten habe, zugleich notwendig bleibt; für eine Gesellschaft aber auch, für die in globalisiertem Maßstab und in weltweiter Dynamik die mediale, ökonomische, technologische und politische Erzeugung von Wahrheit den Vorrang vor interesselosen Argumentationen über Wahrheit zu haben scheint.

Letzteres führt von sich aus zu der allgemeinen Frage, wie viel Wahrheit die Gesellschaft braucht, um bestehen zu können, bzw. welcher Wert ihr angesichts ihrer allfälligen Notwendigkeit zukommt. In eins damit erhebt sich die spezifische Frage, wie viel Wahrheit dem Menschen zumutbar ist – womit zugleich das ebenso alte wie immer wieder aktuelle Spannungsverhältnis von Sein und Schein, von Wahrheit und Fiktion, von Realität und Virtualität sowie von Wirklichkeit und Gegenwelt anklingt. Mit ihm wiederum sind alle Probleme der Beziehung von Wissenschaft einerseits (nach Aristoteles zuständig für das Wahre) und Kunst / Literatur andererseits (für Nietzsche unersetzlich für die lebensentscheidenden Illusionen und „Lügen“) angesprochen. Doch nicht nur dies: Vor allem aufgrund der technologischen Errungenschaften stehen heute Möglichkeiten an Simulation und Virtualität in einem Ausmaß zur Verfügung wie nie zuvor in der Menschheitsgeschichte. Verändert sich dadurch der Mensch in seinem Wesen? Macht es noch Sinn, ihn vor dem Hintergrund dieser Entwicklung als das wahrheitsfähige Tier auszuzeichnen?

Es mag Zufall sein, ist aber doch bezeichnend, dass die einstmalige Erkenntnistheorie, die „Kritik der reinen Vernunft“, in der prominent die menschliche Wahrheitsfähigkeit auf dem Prüfstand stand, durch die Hirnforschung abgelöst wurde. In dieser scheint das Wahrheitsthema nicht mehr von Relevanz zu sein, stehen doch die Fähigkeiten, Funktionen und Kapazitäten des Organsystems „Gehirn“ im Vordergrund. Und doch entzündet sich gerade an diesem neurokognitiven Ansatz die Auseinandersetzung zwischen Natur- und Geisteswissenschaften, bei der besonders letztere die mögliche Reduktion der menschlichen Erkenntnis auf bloße Gehirnfunktionen nicht zuletzt mit dem Hinweis darauf kritisieren, dass sich Fragestellungen wie jene nach der Wahrheit von Erkenntnis in einem ausschließlich funktionalistischen Diskurs niemals klären lassen.

Von einem ganz anderen Problemkomplex ausgehend, in ihren Konsequenzen hinsichtlich Wahrheitsthematik aber nicht weniger fordernd stellte die Quantenphysik schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts vor die Frage, ob nicht die Wissenschaft angesichts messbarer Phänomene des Mikro- und Makrokosmos, die sich im herkömmlichen Sinne nicht mehr erkennen lassen, den Anspruch auf Wahrheit in jenen auf statistisch erfassbare Wahrscheinlichkeit abgeben müsse.

Wenn jedoch Wahrheit als Entsprechung von Erkenntnis und Sachverhalt („adaequatio intellectus et rei“) prinzipiell nicht mehr möglich ist, verlagert sich der ehemalige Wahrheitsdiskurs in die formal-mathematische Beschreibung und Darstellung der gemessenen Phänomene. Überdies verliert die Messung ihre ursprüngliche Qualität des unmittelbaren Zusammenhangs zwischen zu messendem Phänomen und Beobachtung immer mehr. Womit dem Wahrheitsbegriff, wie er in der formalen Logik sowie in der Mathematik seit Ende des 19. Jahrhunderts in unerwartetem Ausmaß entwickelt wurde, eine zentrale Rolle in den heutigen Diskursen über Wahrheit zukommt.

Das Wahrheitsthema, selbst in seiner herkömmlichen Auffassung und Behandlung, ist deshalb für die Wissenschaften nicht obsolet geworden. Dabei dürfte es mehr die Praxis als die Theorie in diversen Wissenschaftsbereichen sein, die nach wie vor die alte Wahrheitsfrage stellt. Ein prominentes Beispiel dafür bilden die Rechtswissenschaften, sofern sie (neben anderem) die theoretische Basis dafür schaffen, dass Recht gesprochen werden kann. Sie spannen dabei eine spezifische Diastase zwischen (rechtlichen) Normen und Realität, zwischen Sollen und Sein auf, die sich nur dadurch schließen lässt, dass auf der einen Seite die geltenden oder zu gelten habenden Rechtsnormen eine entsprechende wissenschaftliche Darstellung und Reflexion erfahren, und dass auf der anderen Seite im Falle der Beurteilung eines konkreten Tatbestandes, bei der es um „die Wahrheit und nichts als die Wahrheit“ geht, die „adaequatio“ bzw. „inadaequatio“ zwischen diesem und dem geltenden Recht zur Feststellung gelangt.

Ein anderes Beispiel aus dem Bereich der Wissenschaftspraxis, konkret der Wissenschaftsethik, bei dem es mehr um die „Wahrhaftigkeit“ der Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen als um die Qualifizierung der Erkenntnisse durch das Prädikat „wahr“ geht, findet sich in den gegenwärtigen Diskussionen um Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung von wissenschaftlichen Einrichtungen. Darin gewinnt das Thema „Stellenwert der Wahrheit in den Wissenschaften“ sogar eine explizitere und intensivere Rolle als in irgendeinem anderen Zusammenhang. Immerhin geht es hier nicht allein um Themen wie Plagiat und Fälschung wissenschaftlicher Ergebnisse, sondern primär um die Garantierung von wissenschaftlichen Erkenntnissen, die diesen Namen verdienen und unabhängig von ihrer möglichen Anwendbarkeit oder Verwertbarkeit mit dem Prädikat „wahr“ versehen werden dürfen. Daraus resultiert für die einzelnen Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen ein Code of conduct, der – traditionell formuliert – zu nichts Geringerem als zu einer (ethischen) Sicherstellung von Wahrheit in den Wissenschaften führt.